

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1850)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 3. Oktober.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12 $\frac{1}{2}$ Bg., für 6 Monate 25 Bg. franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28 $\frac{1}{2}$ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Digne Evangelis Christi conversemur, collaborantes ac in uno spiritu unanimes.

Philipp. 1.

Worin soll der Klerus mehr einig sein? *)

Im hohenpriesterlichen Gebete hat Jesus für alle Gläubigen zum Vater gelehret, daß sie Eines sein möchten (Joh. 17, 20, 21) — Eines im Glauben und in der Liebe. Vor Allem aber betete er für die Apostel und in ihrer Person für ihre Nachfolger, die Bischöfe und deren Stellvertreter, die Priester: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seien, wie wir es sind“ (Joh. 17, 11) — Eines in der Erkenntniß der Wahrheit, im Wollen und Streben, im Lieben und Handeln. Die Kirche Christi, welche der Apostel (1. Cor. 12) unter dem treffenden Bilde „Eines Leibes mit vielen Gliedern“ darstellt, ist auf Einheit gegründet. Dieses Hauptmerkmal unserer Kirche, als solches zu allen Zeiten hervorgehoben, erklang mit Vorliebe im Munde der Väter, und errang sich im Leben Anerkennung und Bethätigung. Soll somit die kirchliche Einheit nicht stetsfort das Lieblingssthemata des wahren Christusgläubigen sein und bleiben?

Aus dem Wesen des Christenthums und seines äußern positiven Organismus ergiebt sich von selbst, daß besonders Diejenigen, welchen der Geist Gottes höhere „charismata“ verliehen, welche als lehrende Glieder, als Priester dastehen, die Einheit nach innen und nach außen darzustellen, zu erhalten und zu pflegen haben. Ja uns Priestern, die wir, im rechtmäßigen Verbands mit unsern Oberhirten, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten haben, geziemt es vorzugsweise, recht einig zu gehen, und zwar relativ nach gewissen Seiten hin mehr einig zu gehen. Wenn ich mir nun die Frage zur Beantwortung vorsetze: „Worin soll der Klerus mehr einig sein?“ — so bin ich ferne von der Supposition, als wenn der katholische Klerus im näheren oder ferneren Verbands mit Beziehung auf christliches Glauben und Leben aus einander zerrissen, oder gar in zwei feindliche Lager getheilt wäre. Dem ist nicht also; vielmehr halte ich dafür, daß im Ganzen genommen die „unitas in necessariis“ sich vorfinde, wenn auch freilich im Einzelnen die „dubia“ verschieden angesehen werden, und die „caritas“ leider oft mangelt. Meine aufgestellte Frage wurde einfach durch die Betrachtung unserer Zeit und ihrer Bedürfnisse vom kirchlichen Standpunkte aus veranlaßt, und beschlägt das, was wir Priester gegenwärtig in konzentrierter festerer Einmüthigkeit uns zur besondern Aufgabe in unserer amtlichen Stellung machen sollen. — Erwartet bei Erlebigung dieser meiner Arbeit nicht etwa ein vollkommenes, abge-

*) Eine Konferenz-Abhandlung, die mit Erlaubniß des Verfassers hier abgedruckt erscheint.

rundetes Ganzes als Resultat, sondern vielmehr nur ein Stückwerk subjektiver Anschauung und Ueberzeugung von Seite eines Eurer geistlichen Amtsbrüder. Gelingt es mir, nur einigermaßen zu wecken, anzueifern, zu befestigen, zu einigen, dann habe ich meinen Zweck erreicht. — Also zur Sache!

I.

1) Vor Allem müssen wir, gegenüber dem Unglauben und dem Indifferentismus, welcher zu unserer Zeit in höherer und niederer Region, theils auf einseitig rationellem, theils auf bloß trivialem Boden fußend, gar sehr um sich gegriffen hat, und noch immer mehr um sich zu greifen drohet, unsere Gesamtkraft darauf konzentriren, daß der feste Glaube an die positive Offenbarung, an die Gottheit Christi und die höhere Auktorität der katholischen Kirche erhalten und befördert werde. Erleuchtet und erwärmet vom Geiste Christi, dessen Stelle wir hienieden vertreten, machen wir es uns zur besondern Angelegenheit, mit aller möglichen Gründlichkeit und Klarheit die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung darzustellen; zu zeigen, daß es zur Erreichung unserer höhern Bestimmung, zur Entwicklung und Vervollkommnung unserer Gottähnlichen Anlagen ein Bedürfnis sei, daß der Vater im Himmel nach seiner Weisheit und Liebe sich selbst uns mittheile. An der Hand der hl. Geschichte gehen wir dann weiter. Diese sagt (Hebr. 1. 1—4): „Mehrere und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet, am letzten hat Er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet, welchen Er zum Erben über Alles gesetzt, durch Den Er auch die Welt gemacht hat: welcher, da Er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, und durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, nachdem Er (uns) von Sünden gereinigt hat, sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Gott der Herr hat sich den Menschen wirklich geoffenbart, aber verschieden geoffenbart, je nach ihren besondern Bedürfnissen, eigens im alten, eigens im neuen Bunde, anders im Kindes-, anders im Knabenalter, am vollkommensten im vollen Mannesalter Christi (Eph. 4, 13). Dieser pädagogische Stufengang entspricht der Weisheit Gottes gerade am meisten. Möchte der Freidenker, der die Offenbarungsgeschichte theilweise oder ganz gering schätzt, wohl gar sie geradezu über Bord wirft, bei dieser Betrachtung jene nicht mit günstigeren Augen ansehen? — Wir kommen auf die Person Jesu. Mit der innersten Ueberzeugung, aus der tiefsten Fülle des Herzens, mit der entschiedensten Glaubenskraft eines Simon Petrus sprechen und bekennen wir immer und immer in unserm Predigeramte: „Du bist Chri-

stus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Matth. 16, 16). Ja, Er, „der Mittler eines bessern Bundes“ (Hebr. 8, 6), ist der wesensgleiche Sohn des ewigen Vaters. Er ist vom Himmel gekommen, um als „das wahre Licht alle Menschen zu erleuchten, die in diese Welt kommen“ (Joh. 1, 9); „um denen zu leuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten“ (Luk. 1, 79); um unser vollkommenster Lehrer zu werden; denn „er hat geredet, was er beim Vater gesehen hat“ (Joh. 8, 38). Er hat uns aber überdies das heiligste Beispiel an seiner Person hinterlassen (Joh. 13, 15); auf Ihn, das reine und fleckenlose Urbild der Menschheit, haben wir hinzuschauen, um zu wissen, wie wir wandeln sollen: Wir müssen Ihm nachahmen. Das können wir; denn Er ist für uns nicht bloß „der Weg und die Wahrheit“, Er ist auch „das Leben“ geworden (Joh. 14, 6). Er hat nämlich die von Gott abgefallene Menschheit mit der Gottheit wieder ausgesöhnet, ist der „Mittler zwischen Gott und den Menschen“ geworden, „ist für uns gestorben, und durch Ihn sind wir gerechtfertigt“ (Röm. 5, 9). Die lebenswürdige, heilige Person Jesu, sein erhabenes, himmlisches Wirken, seine ganze Erlösungsbüßigkeit werde per eminentiam, als das Zentrum von Allem, mit der Tiefe und Gemüthlichkeit eines Johannes und der dogmatischen Schärfe eines Paulus, in den geistlichen Vorträgen dargestellt, „denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus“ (1. Cor. 3, 11). Dadurch werden wir dem ungläubigen Rationalismus der Gegenwart den besten Widerstand leisten. — Mit dem göttlichen Erlöser hängt seine Anstalt, die Kirche, aufs Innigste zusammen; sie steht oder fällt mit Christus. Sie, die die Gottheit Jesu läugnen, sehen natürlich die Kirche auch nicht als eine göttliche Institution an, sondern nur als Menschenwerk, und feinden sie in ihrer gegenwärtigen Stellung an. Dem Gläubigen dagegen ist die Kirche Gottes Anstalt, worin Christus der Erlöser durch seinen Geist fortlebt und fortlebt, die Menschen entsündigt und heiligt alle Tage bis an's Ende der Welt (Matth. 28, 20). Als die Heilsanstalt, die unmittelbar vom Herrn gegründet, durch seinen und des Vaters Geist belebet wird, göttlich ist, angesehen ihren Stifter, ihren Zweck, ihre Mittel, ihre Grundformen, werde sie mit Kraft und Salbung hervorgehoben! Die Invektiven ihrer Gegner werden dann mehr verhallen, und ihre Pfeile mehr zurückprallen. — Wenn hier darauf gedrungen wird, daß der Klerus in seinem geistlichen Lehramte mit vorzüglicher Einmüthigkeit die Grund-Dogmen von der positiven Offenbarung Gottes, von der Gottheit Christi, des Welterlösers, und von seiner Kirche, dem sichtbaren Reiche Gottes auf Erden, mit Wahrheit und Klarheit, mit Tiefe und Umfaßlichkeit, in

lebendiger, populärer Form darstellen soll; so geschieht dieß deswegen, weil es eben die Hauptdogmen sind, mit deren Negation aller Dogmatismus, die Religion, das wahre Verhältniß des Menschen zu einer persönlichen Gottheit, aufgehoben wird, und weil gerade diese prinzipiellen Dogmen in unserer Zeit auf Sein oder Nichtsein angekömpft werden. Wurde im Voranstehenden angedeutet, worauf man mehr zu halten habe, so ist begreiflich damit nicht gesagt, daß man nicht den ganzen Glaubensinhalt der katholischen Kirche vorzutragen und zu erklären habe.

Mehr einig müssen wir namentlich auch gehen in der Bekämpfung des religiösen Indifferentismus, in welchen sich die Gegenwart süßlich einwiegen läßt. Der Gleichgültigkeit, jenem lethargischen Zustande, wobei man Alles, ob es auch entgegengesetzter Natur sei, gleichmäßig anerkennt, kann kein Vernünftiger das Wort sprechen — nicht der Gleichgültigkeit im ökonomischen, bürgerlichen, wissenschaftlichen Leben, am allerwenigsten in Sachen der Religion. Alle Ueberzeugung, alle anregende Schwunghaftigkeit fehlt ja da. Wird nach dem bereits oben Angegebenen der Glaube an die Offenbarung, an Christus und seine Kirche in dem Geiste und Herzen der Christen fest zu Grunde gelegt, so wird gerade dadurch von vornherein dem religiösen Indifferentismus begegnet. Wenn die Gottheit selbst spricht und bestimmte Forderungen an die Menschen stellt, wenn der Sohn Gottes durch seine Kirche lehret; dann darf der Mensch nicht mehr gleichgültig sein. Wer es mit allen Religionen in der Welt gleichnimmt, der wirft den Stein auf Christus, den Eckstein selbst, weil dieser vom Himmel gekommen ist, gegenüber dem Heidenthum und Judenthum die wahre, vollkommene Religion auf die Erde zu bringen. Wenn die verschiedenen und entgegengesetzten christlichen Glaubensbekenntnisse gleich gut sind, der versündigt sich wider den Geist Jesu Christi, der nur Eine Kirche gegründet hat, und durch den Apostel sich ausspricht: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe“ (Eph. 4, 5), und der den Verkündern des Evangeliums noch ausdrücklich das Gebot hinterlassen hat: „Lehret sie Alles halten, was Ich befohlen habe“ (Matth. 28, 20). — Man suche daher frühzeitig der Jugend (dieser wendet der Seelsorger ohnehin seinen besondern Thätigkeitseifer zu) Liebe und treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche einzusößen, und die fortgesetzte Pflege des christkatholischen Glaubens und Lebens anzuempfehlen! — Die gründliche aber schonende Behandlung der Unterscheidungslehren werde ebenfalls nicht unterlassen! Ich lasse hier den sel. Dr. J. A. Möhler reden. Er sagt: „Daß dagegen der obersten Abtheilung der Katechumenen ein gründlicher Unterricht, und zwar ein weit gründlicherer, als er bisher gegeben wurde, über die Unterscheidungslehren erteilt werden sollte, daß also hier

die konfessionellen Verschiedenheiten ausdrücklich und so ausführlich als nur immer möglich berücksichtigt werden müssen, ist mir nicht im Mindesten zweifelhaft.“ Er fährt etwas weiter unten fort: „Es begreift sich von selbst, daß die Unterweisung über die Lehrverschiedenheiten recht liebevoll, schonend und milde erteilt werden muß, mit aufrichtiger Wahrheitsliebe und ohne Uebertreibung, mit steter Einschärfung endlich, daß, wenn wir auch Verirrungen als solche abweisen müssen, da die reine Lehre Jesu Christi und die evangelische Wahrheit das höchste Gut der Menschheit sei, wir doch eben durch unsere Kirche aufgefordert werden, alle Menschen um Christi willen mit Liebe zu umfassen, und den ganzen Reichthum der christlichen Tugenden in Beziehung auf sie zu entwickeln.“ (Vgl. seine Symbolik, Vorrede zur ersten Ausgabe.)

(Fortsetzung folgt.)

Mission

der Redemptoristen in Mersburg.

(Eingesandt.)

Mersburg ist bekanntlich eine ehemalige Reichsstadt, und war zugleich der Sommeritz der Fürstbischöfe von Konstanz. Selbst seitdem Mersburg an die Großherz. badische Hoheit abgetreten worden, behielt es noch einen Theil seiner vorigen Größe — und ist bis heute der Sitz eines Amtes und der Bildungs-Anstalt der Schullehrer für den Obern Kreis. Seine romantische, am Ufer des Bodensees in köstlichen Nebbergen sich wunderschön ausnehmende Lage erzücht das Gemüth des schauenden Pilgers. Unter den vielen und prachtvollen fürstlichen Schloßern und Klostergebäuden, leider heute in Bierbrauereien u. umgestaltet, ragt auf der Anhöhe der Palast des Königes aller Könige, die herrliche, neu und groß erbaute Stadt- und Land-Pfarrei-Kirche hervor.

Von der Höhe ihres alten aber ehrwürdigen Thurmes verkündeten die Glocken in feierlichen, harmonischen Tönen, nahe und fern, die Ankunft von vier schlichten Ordensmännern, und riefen den Christgläubigen zu: Kommet, denn mit diesen Gottesmännern, Söhnen des hl. Alphons — beginnt in eurer Mitte am 1. September eine hl. Mission. Diese Boten des Herrn wollen nicht, wie es vor zwei Jahren Sendlinge einer andern Art gethan, euch eure Söhne auf das Schlachtfeld, in Schmach, Tod oder Gefangenschaft führen, sondern die Verirrten euch wiedergeben, und euch in euren Seelenbedürfnissen hülfreiche Hand bieten.

Der Glocken Wiederhall erscholl nicht umsonst. Gleich bei der Eröffnung der Mission strömte schon von Stadt und Land Alles herbei — denn Mersburg begreift als Pfarrei noch vier Landgemeinden; sie wird indeß aus Priester-Mangel nur von zwei geistlichen Herren besorgt, dem hochw. Dekan Heim und seinem Kaplan Hrn. Benz — Beide ausgezeichnete Priester. (Es sollten sechs sein.)

Die vier Missionäre P. Zobel, Superior der Mission, die Patres Durrer, Selder und Beer und mit ihnen ein Weltpriester, den sie zur Aushülfe mitgebracht wurden in feierlicher Prozession (Stadt- und Land-Bürgermeister und Rätbe, die gesammte Jugend, die Geistlichen an der Spitze) abgeholt und unter dem Schall der Glocken und dem Jubelgesang: Benedictus Dominus etc. in die Kirche geführt. An den Stufen des Hochaltars angelangt, im Ordenskloide und ihre Missionskreuze auf der Brust warfen sie sich auf ihre Knie zur Anbetung des Herrn nieder. Nach verrichtetem Gebete bewillkommte sie Herr Dekan in ergreifender Rede, und übergab ihnen seine Pfarrei.

Allsogleich ließ der Vorsteher den Hymnus: Veni creator anstimmen, und begann die Einleitungs-Predigt, wobei er den Zweck so deutlich, die Vortheile der Mission so eindringlich auslegte, die Vorurtheile so kräftig widerlegte, daß Alles in Thränen zerfloß und sich zur Theilnahme entschloß. Dieser glückliche Beginn ließ das Beste für die Mission hoffen. Die Theilnahme war eine ungetheilte. Der Adel, die Beamten, die Geistlichen von nahe und fern, mehr als 30, wohnten bei — des Bürger- und gemeinen Standes nicht zu gedenken. Es gab freilich viele und große Gegner, die sich nicht besiegt geben wollten. Da man den Vorträgen durchaus nichts anhaben konnte, stellten die Wähler Leute an, um dem Missionär im Beichtstuhl Schlingen zu legen. Als aber auch diese Versuche gescheitert, nahm man zu frechen Lügen seine Zuflucht. Bekanntlich liegt viel preussisches reformirtes Militär in Mersburg. — Dies suchte man dadurch zu feindlichen Schritten zu hegen, daß man vorgab, man verdamme alle Protestanten. Doch nun schlugen sich die Gegner vollends selbst. Mehr denn 80 bis 100 Mann, Gemeine und Offiziere, wollten täglich die neuen Missionäre hören, und diese traten dann als Vertheidiger auf, behauptend, daß noch nie ein verunglimpfendes Wort zu ihren Ohren gekommen.

Die Redemptoristen haben es sich zum Grundsatz gemacht, die Wahrheiten der Religion vorzutragen, ohne Andersgläubige anzugreifen, und nöthigenfalls sich defensiv zu halten.

Vorüber aber alle Welt erstaunen muß, ist die ungetheilte Theilnahme und der ungetheilteste Beifall, welcher den Vätern von Seite des so verrufenen Schullehrer-Seminars zu Theil ward, an dessen Spitze, wie man behaupten

will, ein Materialist als Direktor auch in geistlichen Dingen steht.

Ich umgehe die besondern Feierlichkeiten, als: die Abbitte vor dem Allerheiligsten, wobei wenigstens 5000 Menschen zugegen waren, und nicht Einer sich des Schluchzens enthalten konnte; die Erneuerung der Taufgläubde; die Aufopferung an Maria, wo der Pater Superior in kurzem Abriss geschichtliche Thatsachen anführte, worin sich der besondere Schutz der Himmelskönigin über Mersburg seit vielen Jahrhunderten kund gegeben.

Ueber alle Beschreibung rührend und ergreifend waren die Feierlichkeiten bei Errichtung des Missionskreuzes und beim Schluß der Mission. Ueber 7 bis 8000 Menschen hatten sich gesammelt, um der feierlichen Prozession beizuwohnen. Um 2 Uhr eröffnete P. Zobel mit einer treffenden Rede die Feier, worin er den Bürgern von Mersburg die besondere Bedeutung des zu errichtenden Kreuzes darstellte. Lebhaft ergriffen hörten sie der Entwicklung der zwei ersten Gedanken zu, das Missionskreuz ein Triumph, ein Gnadenquell, aber als er den dritten erörterte, „ein Denkmal des Bundes, den sie mit Christo geschlossen“, und die einzelnen Stände hinführte zu diesem Zeugen alles dessen, was im Verlauf der Mission geschehen, besonders ihrer Versprechen, und sie an und unter dem Kreuze zu verharren ermahnte, damit Hirt und Heerde am Wiedererstehungstage glorreich unter dieser Siegesfahne gesammelt würden, — da hörte man vor Schluchzen den Redner nicht mehr.

Nicht minder rührend war der Zug. Schon mehrere Tage zuvor hatten die Jungfrauen wetteifernd eine Tragbare geschmackvoll verziert, auf welchem das Bild des gekreuzigten Heilandes wie im Triumph getragen werden sollte. Vorn im Chor ward es so während der Predigt zur Verehrung ausgestellt. Fünfzig der vornehmsten und blühendsten Jünglinge der Stadt, festlich und gleichförmig gekleidet, trugen sodann unter allen Zeichen der tiefsten Verehrung, wofür die Thränen bürgten, welche ihren Augen entquollen, das hl. Missionskreuz. Mehr denn 500 Jungfrauen in weißen Gewändern und bekränzt folgten dem Zuge, welcher also geordnet war: Vorn die Schuljugend, bekränzt und Blumen streuend, die erwachsene männliche Jugend, Musik und das Sängerechor, das Kreuz, die zahlreiche Priesterschaft, der ganze Magistrat, worunter der Erl. Fürst von Salm, die Bürger, die Jungfrauen, die Weiber. Noch hatten die Letzten den Ort nicht verlassen, als sie schon die Knaben zurückkehren sahen (der Zug dauerte 1½ Stunde lang). Links und rechts marschirte eine Ehrenwache von 40 Mann, vor der Musik und hinter dem Magistrate zogen Abtheilungen

preuß. Soldaten, welche sich zahlreich freiwillig anerbieten hatten. So unter dem Geläute der Glocken, dem harmonischen Klange der Muffik und wunderschönem Gesange, dem Donner der Kanonen durchging der majestätische Zug die Hauptgassen der Stadt.

Die Rührung war eine so allgemeine, daß selbst Religionspöster sich unwillkürlich gedrungen fühlten, dem Kreuze unter Thränen sich anzuschließen.

Am 17. Abends hatte die Abschiedsrede statt. Mehr als 60 oder 70 herbeigefahrene Kutschen, wie täglich, versperrten gleichsam die Straßen, die zur Kirche führten. Von 4 Uhr Morgens war die Kirche nicht mehr leer geworden, und obgleich bei 6000 die Kirche anfüllten, mußten noch sehr viele Menschen aus Mangel an Raum außerhalb verweilen. Allen ward indeß die eindringliche Sprache des Vorstehers vernehmbar. Doch bald nicht mehr, denn als er ihnen den gekreuzigten Heiland von der Kanzel herab vorzeigte, und ihnen sagte, daß dieser, der erste und heiligste aller Missionäre oder Lehrer der himmlischen Wahrheit, bei ihnen bleibe, und dann Eltern und Kinder, Jünglinge und Greise zur Beharrlichkeit aufforderte, damit Missionär und Volk — nach irdischer Scheidung — im Himmel einander wiedersehen, entstand ein solches Schluchzen, daß fürder fortzureden unmöglich geworden. Man stimmte nun denn zum Schluß das Te Deum an.

Des andern Morgens nach vollbrachtem Gottesdienst verreisten die Väter allsogleich. — Aber welch eine Abreise. Der Pater Superior hatte dringendst alles öffentliche Gepränge, jede öffentliche Dankesbezeugung verboten, und die Missionäre gedachten heimlich abzureisen. Allein ihre Wohnung war wie umlagert, Schulkinder, Jünglinge und Jungfrauen, Magistratspersonen kamen mit Dankschriften; sie mußten sich durch eine Menge von Tausenden, von welchen den meisten die Thränen in den Augen standen, gleichsam Bahn brechen; Blumen und Kränze fielen in Menge auf sie oder auf ihren Weg. Am Schiffe angelangt, das sie nach Konstanz bringen sollte, wollte der P. Superior noch einige Worte an die Menge richten, aber die Stimme versagte ihm vor Rührung, und er nahm mit dem altchristlichen Grusse: Gelobt sei Jesus Christus! Abschied von den guten Leuten, die er noch einmal segnete. Es wäre wohl unmöglich, die Gefühle, die sich in den Zurückbleibenden regten, und die Segenswünsche, die sie den Scheidenden nachschickten, zu beschreiben.

Die Väter glaubten nun, allein, nur vom Ortspfarrer begleitet, ziehen zu können. Wie groß war daher ihre Ueberraschung, als der Bürgermeister selbst das Steuer des herrlich gezierten Schiffes ergriff, und der ganze Magistrat, 50 Jünglinge, der Sängerkhor als Ehrengelitte bis Konstanz das Schiff bestiegen. Mehr als 12 National-Fahnen,

ein eben so geschmücktes Fahrzeug als Vorbote kündigte ihre allbereits schon erwartete Ankunft in Konstanz an. Viele von dort waren auch in Mersburg gewesen. Eine große Zahl Bürger und Frauen des ersten Ranges, unter denen die große Künstlerin Fräulein Henrieder bemerkt wurde, hatten sich an's Gestad zum Empfang begeben. Man verließ die Missionarien nicht mehr, bis sie Abends 4 Uhr den Eilwagen bestiegen, um ihre Reise nach Offenburg, den Schauplatz so vieler religiösen und politischen Verbrechen, anzutreten, und in dieser Stadt, dem Herzen Badens, werden sie unter Gottes Beistand am 22. Sept. ihre neue, noch mühsamere Mission beginnen.

Es ist noch nachträglich zu bemerken, daß viele Pfarreien in volkreichen Bittgängen zur Mission kamen; daß von nah und fern, von Württemberg, Tyrol, aus der Schweiz Schaaren dahin abgingen; daß Tausende die hl. Sakramente empfangen, aber noch weit Mehrere aus Mangel an Beichtvätern es nicht thun konnten; daß endlich die Zahl der Mannsleute, was sonst selten, die des frommen Frauen-Geschlechtes übertraf. So wirkt die Kraft Gottes, und die Wahrheit unserer hl. Religion Wunder durch solche, welche andere Länder aus ihren Gränzen verwiesen.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Der Kalender ist das beliebteste aller Volksbücher. Es ist daher eine erfreuliche Erscheinung, daß man in unserer Zeit seine Aufmerksamkeit auch diesem Zweige der Literatur widmet, und durch gute Kalender auf die Masse des Volkes zu wirken sucht. Zwei solcher katholischer Kalender, die in der Schweiz erschienen sind, liegen vor uns:

Der Solothurner Volks-Kalender auf das Jahr 1851. Druck und Verlag bei Jos. Tscham am Stalden. Preis: 6 Kr. Er enthält nebst dem, was Jedermann im Kalender sucht, den Monatstagen, Festen, Jahrmärkten u., kleinere und größere Abhandlungen und Geschichten, die auf Belehrung und Erbauung berechnet sind; z. B. „Wie ein Volk um seine Religion gebracht werden kann“; „der Landpfarrer unter den Lanzenreitern“; „wie zwei brave Töchter einen Gottesläugner beschämen“; „Dankgebet eines Wilden“; „der betende Negerknecht“; „der edle Sohn“ u. Wer eine gedrängte Uebersicht von dem haben will, was seit dem Junius 1848 bis zum Jahre 1849 geschehen ist, findet es in der „Europäischen Chronik“ des Kalenders, welche fünf einschlägige Abbildungen enthält. Es ist die dritte Jahrgang des erweiterten Volkskalenders,

und man muß gesehen, daß er nicht verloren, sondern gewonnen hat.

Der Einsidler Kalender, 1851, (Druck und Verlag bei Gebrüder Benziger, Preis: 3 Bagen) enthält von dem eigentlichen Kalender nur die beweglichen Feste; desto schöner seine Ausstattung, desto reicher sein belehrender und erbauender Theil. An der Spitze steht die „altchristliche“ und die „neuheidnische Erziehung“ mit zwei Bildern, bei denen Plan und Ausführung gleich vortrefflich sind. Bei der erstern heißt es: Lerne frühe beten; lerne arbeiten; höre das Alter! Wir sehen da die wohl geordnete Schule, das schönste Schauspiel für Kinder in der Herrlichkeit der Natur, die strafende Mutter, welche auf die Ruthe hinweist u. Bei der neuheidnischen Erziehung dagegen heißt es: Lerne frühe genießen; schone die Haut; lerne über Alles schwätzen. Wir sehen da die ungeordnete Schule, die frühe Selbstständigkeit, das für Kinder verderbliche Schauspiel u. Es folgt dann: Gallerie merkwürdiger Gebäude, wo wir auch in das heilige Land, zu den Kirchen von Jerusalem, Bethlehem, zum St. Katharinakloster am Sinai geführt werden; „die christlichen Feste außerhalb des Tempels“; „die neun fremden Sünden“; „Bilder aus der Geschichte der christlichen Kirche“: „Madame Duval und ihr Sohn“ (Hortensia und Ludwig Napoleon); „der Schublicker oder der Weltverbesserer“ u. Das Ganze enthält gegen 20 Abbildungen.

— Freiburg. (Einges.) Auf die Vorstellung der deutschen Schullehrer und Gemeinden sind die Bücher, gegen deren Annahme sie sich gesträubt, den Schulen nicht aufgedrungen worden. Indessen müssen die deutschen Schullehrer, was sie zu lesen nicht gezwungen sind, wenigst hören; denn der Hr. Schulinspektor Sch. bringt in seiner pädagogischen Stunde in der Normalschule Manches zu Ungunsten der katholischen Religion vor. Einmal forderte er sie auf, die Bibel zu lesen (und verstand dabei kaum die treffliche, vom hl. Vater gutgeheißene, mit den nöthigen Erklärungen versehene Uebersetzung Alliott's), indem der hl. Paulus solches befehlt. Ein andermal sagte er ihnen, die Katholiken machten nur den dritten Theil der Erdbewohner aus, vergaß aber beizusetzen, daß die katholische Kirche unter allen christlichen Konfessionen weitaus die Mehrheit bilde u. So benimmt sich ein von einer katholischen Regierung besoldeter Schulinspektor in einem fast ganz katholischen Kantone und katholischen Schullehrern gegenüber!

Noch etwas von der Lage der Geistlichkeit. Ich kenne einen Dekan, der von seinem ganzen Gehalte für das Jahr 1850 nur 16 (sage sechzehn) Franken bezogen hat. Einem andern Priester hat man, ohne eine Ursache anzugeben, 100 Fr. zurückbehalten; einem Pfarrer hält man den ganzen Gehalt zurück, um seinen Antheil an der Strafe wegen

des Sonderbundes zu tilgen, der arme Mann mußte am Ende der Woche das Fleisch in lauter Kreuzern bezahlen, die am Sonntage geopfert worden.

— Solothurn. Am 2. Sept. fand die Herbstkonferenz der Gäu-Regiunkel zu Egerkingen, am 25. Sept. die der Thal-Regiunkel statt; die gleichen Gegenstände, wie in der Konferenz des Niederamtes, wurden behandelt, vor Allem die wichtige Frage: „Wann ist es des Priesters Pflicht und dem Bischof heilsam, die Absolution zu verweigern oder zu verschieben?“

— Baselstadt. Den 25. Sept. verfallte das korrektionelle Gericht den Herausgeber der „Nationalzeitung“, Hrn. Schabelitz, wegen der Aufnahme eines von dem bekannten Dr. Gibr fabrizirten Schmähartikels gegen den Hrn. Näß, Bischof von Straßburg, zu einer Buße von 200 Fr.

— Schwyz. Am 25. Sept. hielt hier der historische Verein der 5 Orte (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug) seine achte Jahresversammlung. Unter den Mitgliedern befanden sich mehrere Geistliche. Von den auf diese Versammlung bearbeiteten Abhandlungen bemerken wir: Hrn. Kyds von Brunnen Vortrag über die Pilgerfahrt des gelehrten Pfarrers zu Areb, Peter Billiger, nach Jerusalem i. J. 1565 und dessen Reisebuch; „das Christenthum in den 5 Orten zur Zeit der Römischen Herrschaft“, von Prof. Brosi aus Solothurn, welche Abhandlung nächstens im Drucke erscheinen soll; Hrn. B. Herzogs, Leutpriester von Münster, Relation über die ersten typographischen Versuche in Beromünster.

— Zürich. Die N. Z. Z. geräth bei der Nachricht, es handle sich um einen Verkauf des Kollegiums in Schwyz, an einen Franzosen unter der Bedingung, daß dasselbe seinem ursprünglichen pädagogischen Zwecke nicht entzogen werde, in ängstliche Besorgniß, die gefürchteten Jesuiten möchten sich unter irgend einer Form, etwa im Tract und mit Schanzbärten? wiederum einnisten; sie ermahnt daher die Bundesbehörden, auf ihrer Hut zu sein. Gottlob haben wir jetzt überall Grenz- und Zollwächter!

— Luzern. Der Erziehungsrath hat für die zwei folgenden Schuljahre wiederum die Herren Hersche und Bossard zu Rektoren des Gymnasiums und Lyzeums und der Realschule ernannt.

— In der „Schwyz. Zeit.“ Nr. 224 klagt Jemand: der Professor der Philosophie gehöre einer pantheistischen Richtung an; er wage es nicht, über die Abstammung des Menschengeschlechtes seinen Schülern eine bestimmte Uebersetzung beizubringen, und verweise über solche hochwichtige Fragen an die Hilfsbücher; der Professor der Geschichte bezeichne Katholizismus und Protestantismus als zwei geschichtliche Extreme u.

— Aus den „Mittheilungen über die Taubstummenanstalt in Hohenrain“ entheben wir Folgendes: Der erste, der im Kanton Luzern den Gedanken an ein solches Institut faßte, war Doktor Peter Reichlin von Ettiwil. Er errichtete auf eigene Kosten eine kleine Anstalt, erntete aber nicht vielen Dank und ließ am Ende aus Unmuth die Sache wieder fahren. Später fühlte sich Herr Kaplan Grütter in Menznau getrieben, die Bildung der Taubstummten zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Ihm schwebte als hehres Vorbild der Gründer der Pariser Taubstummenanstalt, der ehrwürdige Abbe de l'Épée, vor Augen, und er suchte wenigstens im Kleinen, was jener im Großen, zu erreichen. Grütter besuchte die Anstalt in Bern. Den ersten Versuch machte er mit Joh. Niffeler von Billisau, der nach 14 Monaten herrliche Fortschritte machte, worauf die Erziehungsbehörde Anno 1834 sich allmählig der Sache annahm, den Herrn Grütter nach Zürich schickte und ihm die Bewilligung erteilte, eine Taubstummenanstalt zu errichten. Mit unermüdlicher Beharrlichkeit ließ Hr. R. Grütter ein neues Gebäude aufführen, worin 1835 zur Einweihung mit 22 Zöglingen die erste öffentliche Prüfung statt hatte. Bis 1840 hatten 38 Zöglinge in Menznau Bildung und Unterricht genossen. Neunundzwanzig Andere mußten nach der ersten Probezeit entlassen werden. Eine Aufzählung der Taubstummten vom Jahre 1839 wies im Kanton 571 solcher Unglücklichen nach. Darum wurde der Taubstummten-Unterricht zur Staatssache gemacht und im Kloster Werthenstein eine Kantonal-Taubstummenanstalt errichtet, welche dann im März 1847 nach Hohenrain hinübergesiedelt wurde.

Während der letztverflohenen zehn Jahre bestanden 153 Taubstummte in der Anstalt die Probezeit; von ihnen wurden 73 als nicht bildungsfähig oder wegen Krankheit wieder entlassen. Die übrigen 80 verblieben in derselben und erhielten Bildung und Unterricht.

Werden zu der vorgenannten Anzahl noch diejenigen gezählt, welche in Menznau gebildet worden sind, so ergibt sich die erfreuliche Summe von 108 Taubstummten, welche seit dem Bestehen einer Taubstummnanstalt im Kanton Luzern aus dieser menschenfreundlichen Bildungsanstalt dem Staate als nützliche Bürger und der Kirche als würdige Glieder zurückgegeben worden sind.

— Die Kirchendiebstähle nehmen hier, wie anderwärts, auf's Neue überhand.

Kirchenstaat. Auf den 1. November werden die Universitäten des Landes wieder eröffnet. Eine Kommission entscheidet, wer von der Immatrikulation auszuschließen sei; das Examen der Abiturienten wird geschärft, und von der Regierung aus wird für jede Universität eine aus vier Gliedern bestehende Prüfungskommission niedergesetzt.

Sardinien. Der Provinzialrath von Aosta richtet eine Adresse an die Regierung, um Einziehung der geistlichen Güter; so auch der von Ivrea, Mortara und Suza.

— Der Magistrat von Cagliari stellte dem Erzbischofe die Alternative, die ausgesprochene Exkommunikation innerhalb 24 Stunden zurückzunehmen oder das Gebiet des Staates zu verlassen. Der Prälat gab keine Antwort; er wurde daher am 23. Sept. auf ein Dampfschiff gebracht, nach Civita-Vecchia geführt und dort an's Land gesetzt.

— Der Erzbischof von Turin ist am 25. Sept. vom Obergericht zur Verbannung und zum Verluste seines bischöflichen Einkommens verurtheilt worden.

Malta. Berichte aus Malta melden, daß am 14. Juni l. J. Hr. Daniel Salis-Soglio, aus Graubünden, zur katholischen Religion übergetreten sei.

Amerika. Neufoundland. Am 14. Juli starb allhier nach einem fast zwei Jahre langen Krankenlager der hochw. Bischof von Neufoundland, Dr. Michael Anton Fleming in einem Alter von 53 Jahren. Der „Tribun“ von New-York sagt: „Die Bevölkerung von Neufoundland hat Ursache, den Tod dieses mächtigen (mighty) Mannes zu beklagen. Sie hat an ihm einen berechneten Verteidiger verloren, die Armen einen standhaften und unermüdlichen Freund, die Erziehungsangelegenheit einen sehr freigebigen Wohlthäter und die Kirche eine ihrer schönsten Zierden.“

— In Kanada arbeitet ein zweiter Vater Mathew mit Eifer und großem Erfolg an der Mäßigkeitsache. Es ist dies ebenfalls ein katholischer Priester aus Coretto, einem Dorfe in der Nähe von Quebec. Vater Chinique reiset eben so wie Vater Mathew von Ort zu Ort und wirkt für seinen großen Zweck.

— St. Johannis-Collegium in Fordham, N.-York. Als ein besonderes Zeichen des Fortschrittes, den die katholische Kirche während der neuesten Zeit in Amerika und besonders in den Vereinigten Staaten machte, mag die Errichtung verschiedener katholischen Collegien oder Studienanstalten gelten, die unter der Leitung tüchtiger Lehrer einer beträchtlichen Menge von Knaben und Jünglingen Unterricht und gute Erziehung angedeihen lassen. Eine solche Anstalt ist das St. Johannis-Kollegium, wenige Meilen von N.-York, und es ist zu verwundern, wie da, so nahe am Sitze eines wilden Sozialismus, die jungen Leute, welche einst als gute Staatsbürger aufzutreten oder sich dem geistlichen Stande zu widmen gedenken, unter der Leitung der ehrw. B. Jesuiten in den schönen erhabenen Wissenschaften unterrichtet und zu den christlichen Tugenden erzogen werden. Das Kollegium liegt auf einem sanften Hügel, von wohlangebauten Feldern und schattigen Bäumen umgeben. Es besteht aus mehreren Häusern, welche hart an einander gereiht, die Ansicht eines Schlosses bieten.

Mit ihm steht in Verbindung das Seminar zum hl. Joseph, ein großes viereckiges Gebäude mit der Seminar-Kirche, beide vor wenigen Jahren von dem hochw. Herrn Bischofe von N.-York errichtet. Die Zöglinge des Kollegs, an der Zahl 175, sind von amerikanischer, französischer, spanischer und irischer Abkunft.

— Der Wahrheitsfreund von Cincinnati, eine Zeitung „für katholisches Leben, Wirken und Wissen“, vor Jahren begründet von dem wirklichen Bischof Hrn. Henry in Milwaukee, gebürtig aus dem Kanton Graubünden, wird seit Anfangs dieses Monats wieder von einem Schweizer, Professor Probst, aus dem Kanton Bern, redigirt.

Literatur.

„Auswahl alter deutscher Kirchenlieder, gesammelt und harmonisirt von Raym. Schlect.“ Nördlingen. Beck'sche Buchhandlung.

Dieses Werk ist sowohl dem Texte als der Melodie nach geeignet, einem vorzüglich auf dem Lande schon lange und vielseitig gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. In den Liedern, deren einige für die hl. Messe geordnet sind, andere für sich bestehen und für hohe Feste und heilige Zeiten berechnet sind, weht durchgängig ein religiöser und kirchlicher Geist. Sie sind ganz geeignet, Andacht und frommen Glauben in den Herzen der Christen zu erregen, besser, als dies die modernen, oft nur zu verweltlichten Kirchengesänge vermögen, wie solche leider an vielen Orten, namentlich in Landkirchen zu hören sind. Der Einsender dieses macht besonders die H. Geistlichen, Schullehrer und Alle, die sich mit der Leitung des Kirchengesanges abgeben, auf dieses Werklein aufmerksam, und will ihnen damit einen Ersatz für die vielen geist- und herzlosen Kirchenlieder unserer Zeit darbieten!

Zugleich empfiehlt er für solche Orte, wo der Cantus Gregorianus noch besteht, das in der gleichen Buchhandlung und vom gleichen Herausgeber erschienene:

„Officium in Nativitate Domini (ad Matutinum et Laudes) et Hebdomadae Sanctae“, d. h. „Offizium für die Messe in der hl. Christnacht und für die Charwoche, nebst den Choralmelodien und deutschen Rubriken.“ II. Aufl.

Beide Werke sind zu Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung zu haben.

In der Wohler'schen Buchhandlung in Ulm ist erschienen und überall, in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung, zu haben:

Handbuch der Pastoralmedizin

für Seelsorger auf dem Lande,

bearbeitet von

Pfarrer Dr. **Brigger**,

mit einem Vorwort

von Prof. Dr. **v. Sietl** in München.

19 Bogen in groß Oktav. brosch. 2 fl. od. 3 Schw. Franken.
(Auf 10 Exemplare das 11te gratis.)

Dieses Werk, in den geachtetsten katholischen Zeitschriften gut rezensirt, entspricht nach den Aussprüchen sachverständiger Kritiker allen billigen Anforderungen. Auch wäre es als Handbuch in Seminarien sehr zu empfehlen.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Geschichte Ludwig IX., des Heiligen, Königs von Frankreich. Von Dr. H. C. Scholten. I. Bd. 37 Bz.

Predigten des Franziskaners Berthold von Regensburg. Uebersetzt und vollständig herausgegeben nach dem Manuskript der Heidelberger Bibliothek von F. Göbel. Mit einem Vorwort von A. Stolz. I. Band. 24 Bz.

Arvisenet, Cl., Der Führer der Jugend. Aus dem Französischen, bearbeitet und mit den nothwendigsten Gebeten vermehrt von H. Kersting. Preis 6 Bz.

Hurter, Friedrich, Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern bis zu dessen Krönung in Frankfurt. Personen-, Haus- und Landesgeschichte. Mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinands und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria. I. Band. 67 1/2 Bz.

Hungari, A., Mein Geleit zur Ewigkeit. Ein Andachts- und Gebetbüchlein für alle Stände. (Auszug aus dem Tempel der Heiligen.) Mit bischöflicher Approbation. Preis 6 Bz.

Kurze Geschichte des Katholischen Kirchengesanges. Geistlichen, Schullehrern, Seminaristen und allen Freunden des Kirchengesanges gewidmet von H. A. Kienemund. 2. Auflage. 13 1/2 Bz.

Frohschammer, Dr. J., Beiträge zur Kirchengeschichte in 3 Abtheilungen. 18 Bz.

Schuler, Melchior, Geschichte der Revolution und des Unterganges der alten Eidgenossenschaft bis zum Beginn der helvetischen Republik. 32 Bz.

Wankmüller, Kaplan, Spiegel der Heiligen. Ein katholisches Lehr-, Gebet- und Betrachtungsbuch nebst einer Legende der Heiligen auf jeden Tag des Jahres. 18 Bz.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.